Fünfundzwanzigster

10

Synodal-Bericht

der

Allgemeinen deutschen ev.-luth. Synode

von

Missouri, Ohio und andern Staaten,

versammelt als

Zehnte Delegatensynode

zu

Milwaukee, Wis., im Jahre 1902.

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY
SPRINGFIELD, ILLINOIS

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1902.

17646

13621

Inhaltsverzeichniß.

Verhandlungen der Zehnten Delegatensynode,

versammelt zu

Milwaukee, Wis.,

vom 4. bis 14. Juni 1902.

10054/13

J. N. J.

Zufolge Veränderung der von der letzten Delegatensynode festgesetzten Zeit trat die Allgemeine Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten als Zehnte Delegatensynode am Mittwoch, den 4. Juni, in Milwaukee, Wis., zusammen und hielt ihre Sitzungen daselbst bis zum Samstag gegen Abend in der ev.-luth. Dreieinigkeits-Kirche (P. H. F. Sprengeler).

Am Vormittag des 4. Juni, 9½ Uhr, wurde die Synode in genannter Kirche mit einem Gottesdienst eröffnet, bei welchem Herr Vicepräses C. C. Schmidt aus St. Louis, Mo., über Hebr. 10, 22—25. predigte.

Es wurden im Ganzen 18 Sitzungen gehalten, 9 Vormittags und 9 Nachmittags. Die Zeit wurde so bestimmt, daß die Sitzungen Vormittags von 8½ bis 11½ und Nachmittags von 2½ bis 5 Uhr währten. Jede Sitzung wurde mit Gesang, Verlesung eines Schriftabschnittes, Gebet und dem Segen des HErrn durch den von der Synode bestellten Kaplan, Herrn P. Aug. F. Ude, eröffnet und durch den Allgemeinen Präses, Herrn Prof. F. Pieper, resp. den stellvertretenden Vorsitzer, mit dem Gebet des heiligen Vater-Unsers geschlossen. — Außerdem wurde auch eine Pastoral- [illegible] und eine Deputirtenversammlung abgehalten.

cago); K. [illegible] ganisation der Synode, die am Nachmittag des 4. Juni statt- (aus de[illegible] sich, daß folgende Delegaten

1) Anwesend waren:

I. Aus dem Südlichen District:*)

a) stimmberechtigte:

1. **Pastoren:** E. W. Kuß; F. Wunderlich; E. Mörbe; G. Buchschacher (nachträglich anstatt der im Bericht Genannten erwählt).

2. **Deputirte:** H. L. Frantz; A. Ehmann (aus der Gemeinde zu Klein, Tex.); J. Berger (aus P. C. W. Risches Gemeinde); C. Ritter (aus der Gemeinde zu Swiss Alp, Tex.).

---

*) Die Reihenfolge der Districte ist durch die Reihenfolge ihrer vorjährigen Versammlungszeit bedingt. — Die Reihenfolge der Delegaten entspricht der Reihenfolge, wie dieselbe in den Berichten der einzelnen Districtssynoden gegeben worden ist. (Anmerkung des Secretärs.)

Nach geschehener Organisation der Synode verlas der Hochw. Allgemeine Präses, Herr Prof. F. Pieper, folgende Synodalrede nebst Präsidialbericht.

Synodalrede.

Im Namen der hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ehrwürdige, theure Väter und Brüder!

Wir können uns die Thatsache nicht verhehlen, daß wir und unsere Bekenntnißgenossen eine isolirte Stellung in der äußeren Christenheit einnehmen. Zwar fehlt es uns nicht an einzelnen Freunden in andern kirchlichen Lagern. Wir dürfen immer wieder die Erfahrung machen, daß die ernsten Christen uns geneigt werden, wenn sie Gelegenheit hatten, unsere Lehre und Praxis wirklich kennen zu lernen. Aber die kirchlichen Gemeinschaften als solche stehen uns sogenannten Missouriern im Großen und Ganzen theils gleichgültig, theils feindselig gegenüber.

Dies könnte uns um so mehr befremden, als wir doch wissen, daß wir den Weg Gottes recht lehren. Ja, wir wissen, daß wir nicht falsche, sondern die rechte Lehre führen, die Lehre, die der Kirche Gottes befohlen und in der Kirche Gottes allein berechtigt ist. Das ist der Fall gerade auch in den Punkten, die zwischen uns und andern Kirchengemeinschaften streitig waren und sind. Wir lehren recht von der Kirche. Es ist die Lehre der Schrift, daß die Christen, und sie allein, die Kirche sind, und daß alle geistlichen Rechte, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, ihnen, und nicht einzelnen Personen in der Kirche, gehören. Wir lehren recht vom Predigtamt. Es ist die Lehre der Schrift, daß das Predigtamt göttlicher Ordnung ist, aber keine andere Gewalt als die Gewalt des Wortes Gottes hat. Wir lehren recht von der Bekehrung. Es ist die Lehre der Schrift, daß ein Mensch allein durch Gottes Gnadenwirkung im Wort bekehrt wird und daß es auf Seiten des Menschen keine Mitwirkung zur Bekehrung durch sogenannte „Selbstentscheidung“, „gutes Verhalten“ rc. gibt. Wir lehren recht von der Gnadenwahl. Es ist Lehre der Schrift, daß die ewige Erwählung eine Gnadenwahl sei, das heißt, sich nicht auf aliquid in homine, auf etwas Gutes im Menschen, mag man dies „Selbstentscheidung“, rechtes „Verhalten“, Glauben oder sonstwie nennen, sondern allein auf Gottes Gnade in Christo gründe. Wir lehren recht von der heiligen Schrift. Es ist die Lehre der Schrift, daß die heilige Schrift durch Inspiration Gottes Wort und darum in jedem ihrer Worte unverbrüchliche Wahrheit sei. Wir lehren recht von der Quelle und Norm aller christlichen Lehre, daß nämlich die christliche Lehre weder aus dem allgemein menschlichen noch aus dem christlichen Bewußtsein, sondern allein aus der heiligen Schrift zu entnehmen und zu

beurtheilen sei. Wir lehren recht vom Wesen des Christenthums. Es ist die Lehre der heiligen Schrift, daß das Christenthum nicht in des Menschen „Sittlichkeit" und sittlichen Bestrebungen, sondern im Glauben an die Vergebung der Sünden besteht, die der menschgewordene Gottessohn mit seinem stellvertretenden Thun und Leiden erworben hat und im Evangelium der Welt darbietet. Kurz, wir wissen, daß wir orthodox, rechtgläubig sind, nicht weil wir natürlicher Weise klüger und weiser als andere Leute wären, sondern weil wir durch Gottes Gnade das Wort glauben, lehren und bekennen, das Christus seiner Kirche gegeben hat.

Und dabei liegt uns nun die Thatsache vor Augen, daß wir in der äußeren Christenheit nicht allgemeine Zustimmung, sondern allgemeine Befehdung finden. Muß uns das nicht muthlos, ja, vielleicht irre machen? Ist es nicht äußerst befremdlich, daß die Wahrheit, die göttliche Wahrheit, selbst innerhalb der äußeren Christenheit nicht zur allgemeinen Anerkennung kommt?

Nicht im Lichte des Wortes Gottes und der Geschichte der Kirchen Gottes hier auf Erden! Die Wahrheit, die geoffenbarte Wahrheit Gottes, ist immer ein Fremdling gewesen nicht nur in der Welt, sondern auch in der Kirche, das heißt, innerhalb der äußeren Grenzen der Kirche. Die äußere Christenheit hat im Großen und Ganzen sich immer wider die göttliche Wahrheit gestellt. Im alten Testament waren die Juden Gottes von den Heiden ausgesondertes Volk. Aber Gottes Boten, die die göttliche Wahrheit verkündigten, fuhren im Großen und Ganzen überaus schlecht bei Gottes Volk. Jerusalem tödtete die Propheten und steinigte, die zu ihr gesandt waren. „Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget und sie getödtet?" ruft Stephanus den Vertretern der jüdischen Kirche zu. Und Christus selbst, als er kam, konnte es nicht zu einer auch nur annähernd allgemeinen Anerkennung seiner selbst in der Kirche bringen. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Auch die Apostel Christi konnten von der jüdischen Kirche kein testimonium orthodoxiae erlangen. Wohl aber eröffneten die Juden in Rom dem Apostel Paulus, noch ehe sie ihn gehört hatten: „Von dieser Secte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen."*) Und wie ging's in der Folgezeit? In der Folgezeit wurden die Zeugen JEsu einige Jahrhunderte vornehmlich von den Heiden verbrannt und enthauptet, dann aber übernahm die sogenannte christliche Kirche, die Kirche des Pabstes, diese Rolle. Das Weib ward trunken von dem Blut nicht der Unheiligen, sondern der Heiligen und von dem Blut nicht sowohl der Irrlehrer als der Zeugen JEsu.**) In der Reformation schaffte Gott seinem Wort freilich gewaltig Raum in der äußeren Christenheit. Aber zu einer allgemeinen Anerkennung der göttlichen Wahrheit kam es auch da nicht. Der bei Weitem größte Theil der

*) Apost. 28, 22. **) Offenb. 17, 6.

äußeren Christenheit verleumdete und verfolgte die Wahrheit. Luther ruft immer wieder aus: „Wir müssen die Ketzer sein." Wenn wir dies erwägen, so kann es uns nicht mehr so gar befremdlich vorkommen, daß wir mit unserer Lehre, von der wir wissen, daß es die lautere göttliche Wahrheit ist, keine allgemeine Anerkennung innerhalb der äußeren Christenheit finden.

Man könnte einwerfen: Ist nicht die christliche Kirche aus der Wahrheit? Wie kann sie denn die göttliche Wahrheit verwerfen und bekämpfen? Darauf ist zu sagen: Der Haufe, der sich christliche Kirche nennt, ist nicht die christliche Kirche. Die christliche Kirche sind die Leute, welche in ihrem Herzen auf Christi Verdienst vertrauen und den Heiligen Geist haben. Und diese halten es thatsächlich in ihrem Herzen allesammt mit uns. Die ganze Christenheit auf Erden hält es in ihrem Herzen mit uns sogenannten Missouriern. Und das ist selbst dann noch der Fall, wenn sie, durch andere verführt, sich äußerlich gegen uns stellen und äußerlich wider uns schreien. Alle Christen auf Erden glauben mit uns Missouriern, daß sie allein aus Gnaden um Christi willen bekehrt und gerechtfertigt sind und allein aus Gnaden um Christi willen selig werden. Kein Christ hält in seinem Herzen dafür, daß er durch seine Werke, seine Selbstentscheidung, sein rechtes Verhalten zu seiner Bekehrung und Seligkeit einen Beitrag liefere.

Aber, wirft jemand vielleicht weiter ein, wir werden nicht bloß von der äußeren Christenheit im Allgemeinen, sondern auch von solchen, die sich lutherisch nennen, zu der Kirche der Reformation gehören wollen, bekämpft! Ist das nicht äußerst befremdlich? Nun, das ist genau die Sachlage, in der sich Christus und die Apostel befanden. Die jüdische Kirche war dem Namen nach die rechtgläubige Kirche. Aber der Name schützte sie nicht vor der Verwerfung der rechten Lehre. So schützt auch heutzutage der Name „lutherisch" nicht vor der Verwerfung der lutherischen Lehre. Es geht dem lutherischen Publicum zu unserer Zeit, wie es dem jüdischen Publicum zu Christi Zeit erging. Die Juden wollten mit ganzem Ernst Juden sein und schrieen sich schier heiser nach dem Messias. Als aber der Messias wirklich kam, wollten sie ihn nicht, sondern kreuzigten ihn. So wollen auch heute viele partout lutherisch sein. Luthers Name hat einen guten Klang. Sobald man aber mit lutherischer Lehre vor sie hintritt, schreien die einen: „Das ist römischer Sauerteig", wenn die lutherische Lehre von den Gnadenmitteln vorgetragen wird, die andern: „Das ist Calvinismus", wenn sie hören, daß Bekehrung und Seligkeit allein von Gottes Gnade und nicht von menschlicher Mitwirkung abhängt. So kann und darf uns auch die Luthers Namen mißbrauchende Opposition nicht irre machen. Meine theuren Väter und Brüder! man muß in der Wahrheit stehen, um sie zu verstehen. Luther klagt schon von seiner Zeit, daß das Evangelium „Mysterium und heimlich genug" sei, „nicht allein den Papisten, sondern auch den Unsern, so sich fast evangelisch rühmen". Noch mehr müssen wir zu unserer Zeit von den „Unsern", „so sich fast lutherisch rüh-

men", klagen, daß ihnen das Evangelium ein tief verborgenes Mysterium, ja, ein Anstoß und Aergerniß sei. Daß jemand aus Gnaden selig wird, erscheint ihnen als eine Ketzerei.

Darum wollen wir uns nicht irre machen und vielleicht gar zu einem geheimen Hadern mit Gott verleiten lassen, wenn wir auch von solchen, die den Christennamen, ja, den Namen der Kirche der Reformation tragen, unaufhörlich befehdet, ja, auf das schändlichste verleumdet und mit Ketzernamen belegt werden. Wir sind nicht besser als die Propheten des alten Testaments, als Christus und die Apostel, als die Zeugen JEsu zur Zeit des Pabstthums, als Luther und die Kirche der Reformation. Wir haben nicht die Aufgabe, große uns zustimmende Gemeinschaften zu sammeln, sondern unsere Aufgabe ist, die göttliche Wahrheit zu bezeugen. Findet das Zeugniß Aufnahme — und diese Erquickung bereitet uns ja Gott auch —, so danken wir Gott. Findet unser Zeugniß Widerspruch, so wollen wir nicht meinen, daß uns etwas Seltsames widerfahre, sondern Gott danken, daß er uns die Wahrheit hat erkennen lassen, die unsere Seelen selig macht, und daß er uns würdigt, Zeugen dieser Wahrheit hier auf Erden zu sein. Gottes Gnade sei mit uns, wie sie mit unsern Vätern gewesen ist. Amen.

Präsidialbericht.

Im Folgenden erstatte ich der Ehrw. Synode den von der Constitution vorgeschriebenen Bericht.

Sämmtliche Synodaldistricte — nunmehr 14 an der Zahl nach Abzweigung des Oregon- und Washington-Districts im Jahre 1899 — haben ihre regelmäßigen jährlichen Versammlungen abgehalten. Bei allen Versammlungen wurden nicht nur die laufenden Districtsgeschäfte besorgt, sondern immer auch Stücke der christlichen Lehre eingehend behandelt. Und ich freue mich, bezeugen zu können, daß namentlich auch die Deputirten aus der Hörerschaft gerade den Lehrverhandlungen ein lebhaftes Interesse entgegenbrachten. Diese Wahrnehmung habe ich auf allen von mir selbst besuchten Districtsversammlungen gemacht, und meine Herren Collegen, die Vicepräsides Schmidt und Brand, berichten von den von ihnen besuchten Versammlungen dasselbe. Es ist dies eine Thatsache, die uns zum Lob und Dank gegen Gott auffordert. Während andere Synoden — außerhalb der Synodalconferenz — klagen, daß bei ihren Zusammenkünften für Lehrverhandlungen schlechterdings kein allgemeines Interesse zu erwecken sei, so haben bei uns gerade die Deputirten aus der Hörerschaft mir oft bezeugt: „Die Lehrverhandlungen sind uns bei den Synodalversammlungen das Liebste und Wichtigste." Pflegen wir auch fernerhin bei unseren Synodalversammlungen mit allem Ernst die Lehre. Das gemein-

schaftliche Treiben der in der heiligen Schrift geoffenbarten heilsamen Lehre wird uns durch Gottes Gnade in der rechten christlichen Einigkeit erhalten und die auftauchenden Schäden — auch solche habe ich bei den Districtsversammlungen bemerkt — immerfort niederhalten und beseitigen. Zum rechten Treiben der Lehre auf Synodalversammlungen gehört, daß wir uns — nach dem Vorbild unserer Väter — stets der Einfalt und Klarheit befleißigen und alle gelehrten Künste sorgfältig meiden. Gelehrte Künste gehören weder auf die Kanzel noch in die Lehrverhandlungen auf Synoden. Ueben wir uns vielmehr unausgesetzt in der freilich schweren geistlichen Kunst, so vor dem christlichen Volke die Lehre zu handeln, daß — mit Luther zu reden — Hans und Grete uns verstehen.

Unsere Missionsarbeit.

Die Synode hat es vor drei Jahren dem Allgemeinen Präses noch sonderlich zur Pflicht gemacht, sich bei den Districtsversammlungen mit der Arbeit auf dem Felde der Inneren Mission vertraut zu machen. Ich habe mich bemüht, diesem Auftrage nachzukommen. Es war mir um so wichtiger, aus den Berichten der Missionscommissionen und den mündlichen Berichten der Missionare die Art der Arbeit und ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten näher kennen zu lernen, als der größte Theil unserer Candidaten zunächst in diese Arbeit einzutreten hat. Gerade auch unsere sogenannten Reiseprediger müssen in der rechten Lehre wohlgegründete Männer sein, da sie an den meisten Plätzen mit Logen, Römischen, Secten und falschen Lutheranern zu kämpfen haben. Die Zahl der Pastoren, welche Reisepredigerdienste thun, beträgt gegenwärtig etwa 324, welche im letzten Jahre 778 Plätze bedienten. Aufgebracht wurden im letzten Jahre (1901) für Innere Mission — Brasilien nicht eingerechnet — $85,108.42. Zum erstenmal seit vielen, vielen Jahren konnte die Allgemeine Commission für Innere Mission zu Anfang dieses Jahres die ganze Summe auszahlen, welche von den Districten, die die Kosten ihrer Inneren Mission nicht selbst bestreiten können, begehrt wurde. Möchte diese Sachlage dauernd werden! Als eine Störung in der Arbeit der Inneren Mission wurde bei mehreren Districtssynoden und von einigen Districtspräsides der Umstand bezeichnet, daß nicht selten Reiseprediger nach ganz kurzer Zeit aus ihrer Missionsarbeit an ältere Gemeinden berufen wurden. Diesem Uebelstande können wir nur so wehren, daß die Gewissen in Bezug auf Berufssachen fort und fort aus Gottes Wort geschärft werden. Berufende Gemeinden, sowie die Pastoren und deren Verwandte und Freunde müssen sich stets gegenwärtig halten, daß Berufssachen Gottes Sachen sind und alles selbstsüchtige Handeln in Berufssachen ein Eingriff in Christi Regiment ist. Sodann dürfen wir bei dem Capitel von der Inneren Mission nicht vergessen, daß die Reisepredigt nur ein Provisorium ist und sein soll. Wenn ich nicht irre, war es der selige Wyneken, welcher einen Reiseprediger

als einen Mann bezeichnete, der viel reist und wenig predigt, nämlich an den einzelnen Orten. Unser Streben muß darauf gerichtet sein, die Pastoren möglichst bald seßhaft zu machen. Die Selen erhalten nicht eher die ihnen von Christo zugedachte Gebühr, bis an ihnen auch Privatseelsorge geübt und namentlich auch die Jugend in Gottes Wort unterrichtet werden kann. — Die Innere Mission in Brasilien, deren Inangriffnahme die letzte Delegatensynode beschloß, hat einen ganz unerwarteten Umfang angenommen. Es sind dort 6 Arbeiter thätig, und 7 weitere, 6 Candidaten und 1 Pastor, sind berufen worden. Die Geldmittel für die brasilianische Arbeit waren bisher ausreichend vorhanden. Hoffentlich werden sie auch für die nun noch weiter ausgedehnte Arbeit nicht fehlen. Das Nähere über Brasilien wird die Allgemeine Commission für Innere Mission berichten. Ebenso verweise ich betreffs unserer Missionsarbeit unter den Letten und Esthen, den Juden, den Negern, den Indianern, den Taubstummen, den Emigranten, sowie betreffs der Arbeit unserer Commission für englische Mission auf die Berichte, welche die betreffenden Commissionen der Delegatensynode zu erstatten haben. — In unserer Heidenmission in Indien hat Gott uns nach längerem Warten die ersten Früchte einernten lassen, wie der „Lutheraner" eingehend berichtet hat. Ein Nachschub an Arbeitern war dringend nöthig, wie der Bericht der Commission darthun wird.

Unsere Lehranstalten.

Ich habe in den letzten zwei Jahren unsere sämmtlichen Lehranstalten — 9 an der Zahl — besucht und mich über den Stand derselben genau zu informiren getrachtet. Zur Vollkommenheit haben wir es noch nicht gebracht. Es ist noch Raum für Verbesserungen da. Erstlich hinsichtlich der Art und Weise und des Umfanges des Unterrichts. Doch sollte die Synode die diesbezüglichen Eingaben genau prüfen und immer sorgfältig erwägen, ob die gemachten Vorschläge überhaupt annehmbar oder doch zur Zeit durchführbar sind. Neben dem Unterricht ist die Pflege des christlichen Geistes in unseren synodalen Lehranstalten die große Hauptsache, auf die unser Gebet und unsere Arbeit unablässig gerichtet sein muß. So wichtig für die einzelne Gemeinde die Gemeindeschule ist, das heißt, die Schule, in welcher nicht äußere Moral und der Stock, sondern Gottes Wort regiert, so wichtig sind für die ganze Synode synodale Lehranstalten, in denen kein anderer als der HErr Christus durch sein Wort das Regiment führt. Um solche Anstalten zu haben, unterhalten wir als Synode Lehranstalten. Diesen Zweck unserer Lehranstalten müssen die Lehrer und die ganze Synode nie aus den Augen verlieren.

Indem ich hinsichtlich unserer Lehranstalten noch auf Einzelnes kurz eingehe, richte ich die Aufmerksamkeit der Synode auf die Thatsache, daß die Schülerzahl unserer höheren Lehranstalten mit dem Wachsthum der

Synode nicht gleichen Schritt gehalten hat. Die Ursache liegt nach meinem Dafürhalten nicht darin, daß in Eltern und Kindern nicht mehr das Interesse für den Dienst in der Kirche zu erwecken wäre, sondern darin, daß in einem großen Theil der Synode vor mehreren Jahren die ehrliche Ueberzeugung herrschte, daß wir zu viel Lehrer und Prediger ausbildeten. Diese Ueberzeugung ist nun zumeist, wenn auch noch nicht ganz, geschwunden. So hat die Schülerzahl sich schon letzten Herbst gehoben und sie wird sich hoffentlich diesen Herbst und in der Folgezeit noch mehr heben. Der Mangel an Arbeitskräften ist augenblicklich größer als seit 24 Jahren. Drei Lehranstalten, die zu St. Paul, Concordia und Hawthorne, suchen um Erweiterung nach. Wenn die Gesuche gewährt werden, brauchen die Anstaltsgebäude nicht vergrößert zu werden, da an allen drei Anstalten zunächst genügend Raum für eine weitere Klasse, resp. für weitere Klassen vorhanden ist. Die von der letzten Delegatensynode beschlossenen Bauten sind, mit Ausnahme des Baues in St. Louis, ausgeführt worden. Warum die Aufsichtsbehörde der St. Louiser Anstalt den Bau nicht ausgeführt hat, wird sie in ihrem Bericht der Synode darlegen. Die Aufsichtsbehörde unserer Fort Wayner Anstalt benachrichtigte mich, daß sie der Synode die Frage vorlegen müsse, ob die Synode in Fort Wayne ausgedehnte Reparaturen oder einen Neubau vornehmen wolle. Auf Ersuchen der Aufsichtsbehörde und unter dem Beirath der Ehrw. Districtspräsides habe ich eine Committee ernannt, die das Anstaltsgebäude in Fort Wayne untersuche und der Synode Bericht erstatte. Es steht natürlich bei der Synode selbst, ob sie sich des Berichts dieser Committee bedienen will oder nicht.

Unsere Kassen.

Unsere Kassen befinden sich, mit einer Ausnahme, in gutem Zustande. Die **Synodalkasse** konnte sämmtliche Ausgaben für unseren großen Synodalhaushalt bestreiten. Die Allgemeine Kasse für **Innere Mission** konnte dieses Jahr, wie *bereits erwähnt, zum erstenmal seit vielen* Jahren die von den Districten begehrten Unterstützungen voll gewähren. Die Kasse für **Heidenmission** hat noch Vorrath von früheren Jahren her. Die einzige Kasse der Allgemeinen Synode, welche bedeutende Schulden hat, ist die **Baukasse**. Es wurden von der letzten Delegatensynode 54,000 Dollars für Bauten bewilligt; davon waren bis zum 1. Februar dieses Jahres etwa 48,000 Dollars eingekommen. Es verblieb somit eine Schuld von $6000, die seitdem noch etwas reducirt ist. Aber das ist nicht die ganze Schuld der Baukasse. Sie hatte aus früheren Jahren, also vor der letzten Delegatensynode, eine Schuld von circa 22,000 Dollars, macht eine Gesammtschuld in der Baukasse von etwa 28,000 Dollars. Daß trotzdem der Allgemeine Kassirer nicht Geld zu borgen hatte, kommt daher, daß er den bedeutenden Ueberschuß anderer Kassen zeitweilig zur Deckung des Deficits in der Baukasse verwenden konnte. Aber in Ordnung ist dies

nicht. Die Baukasse sollte keine Schulden haben und brauchte keine Schulden zu haben. Wir haben bekanntlich die Ordnung, daß bei beschlossenen Bauten zwei Drittel der bewilligten Summen gezeichnet oder eingezahlt sein müssen, ehe die Bauten begonnen werden. Diese Ordnung hat in der Regel die Folge gehabt, daß die zwei Drittel mehr oder weniger prompt gesammelt, das letzte Drittel aber vergessen wurde. Dies, nämlich das Vergessen des dritten Drittels, ist fast Regel geworden. Mir und andern sind daher die Gedanken gekommen, ob es nicht vielleicht besser wäre, die Zweidrittel-Regel zu einer Dreidrittel-Regel zu erweitern; auf diese Weise würden künftighin die Deficite in der Baukasse vermieden werden. Da es den lieben Christen unserer Synode weder an Mitteln noch an Willigkeit fehlt, die Bauten zu bezahlen, die wir zur Ausrichtung des uns befohlenen Werkes nöthig haben, so würden die nöthigen Bauten auch bei der Dreidrittel-Regel nicht unterbleiben.

Unsere auswärtigen Beziehungen.

Innerhalb der Synodalconferenz ist die brüderliche Eintracht bewahrt geblieben. Wo an einigen wenigen Orten Störungen drohten, wurden diese durch brüderliche Verhandlungen beseitigt. Unter unseren Glaubensbrüdern in Australien sind Irrungen vorgekommen, die unsere zwanzigjährige Arbeit daselbst zu einem Theile wenigstens zu vernichten drohten. Weil nun beide Theile unsere Vermittelung begehrten und gute Hoffnung war, daß durch einen Abgesandten aus unserer Mitte die Störungen beseitigt werden könnten, so habe ich auf den Rath einzelner Brüder und ganzer Conferenzen Herrn Prof. Gräbner beauftragt, nach Australien zu reisen. Herr Prof. Gräbner ist Mitte März von St. Louis abgereist und vor Mitte April in Sidney, Australien, eingetroffen. Ein hoffentlich günstiger Bericht von seiner Seite steht zur Zeit noch aus. Herr Prof. Gräbner wird, will's Gott, über Deutschland nach America zurückkehren, um auch mit Rath in einer Angelegenheit zu dienen, die das Verhältniß unserer Glaubensbrüder in Deutschland zu einander berührt. Weil sowohl in Australien als auch in Deutschland Gefahr im Verzuge zu liegen schien, so nahm ich an, daß die Ehrw. Synode meine Maßnahmen billigen werde.

Noch einige Worte über die Verwaltung des Allgemeinen Präsidiums im vergangenen Triennium. Die Synode hat ja vor drei Jahren insofern eine Aenderung getroffen, als sie das Präsidium wieder mit dem Amte eines theologischen Lehrers verband. Ich habe beiden Aemtern gerecht zu werden gesucht. Weil ich mich durch Gottes Gnade einer guten Gesundheit erfreute, so habe ich von den 28 Districtssynoden, die gehalten wurden, 19 selbst besucht. Herr Vicepräses Schmidt vertrat mich im Jahre 1900 im California- und Nevada- und im Minnesota- und Dakota-District, 1901 im Illinois-, Michigan- und Nebraska-District; Herr Vicepräses Brand im Jahre 1900 im Michigan- und Canada-, im Jahre 1901 im

Oestlichen und im Mittleren District. Die Synode hatte die Ordnung getroffen, daß ich nur den Unterricht in der Dogmatik behalte, der Unterricht in der Pastorale aber einem andern Gliede der Facultät übertragen werde. Ich habe von dieser Anordnung nur in Einem Jahre Gebrauch gemacht und zwei Jahre in beiden Disciplinen, wie früher, unterrichtet, weil sich herausstellte, daß die Arbeiten des Allgemeinen Präsidiums zum größten Theil in die Ferien fallen.

Die hauptsächlichsten Gegenstände, welche einer Ehrw. Synode zur Berathung vorliegen werden, sind bereits durch den „Lutheraner" angekündigt worden und liegen gedruckt vor.

Wir sind, Gott sei Dank, im Glauben einig. Wir sind auch einig in der Willigkeit, Christo in seinem Reiche durch Ausbreitung des Evangeliums zu dienen. Unsere Berathungen werden zumeist die Art und Weise zum Gegenstand haben, welche am besten der Ausrichtung unseres Christenberufes dient. Da wollen wir uns nun durch Gottes Gnade Mühe geben, die besten Ordnungen zu treffen, das heißt, die Ordnungen, welche am besten dem Lauf des Evangeliums dienen. Sollte es sich aber herausstellen, daß wir in Bezug auf einzelne Ordnungen auch nach eingehender Berathung nicht ganz zu derselben Ansicht kommen, so wird die Minorität sich gerne in die Majorität fügen, da in Mitteldingen ein Christ seinem Bruder gerne unterthan ist, und er weiß, daß die Kirche auch bei minder guten äußeren Ordnungen nicht zu Grunde geht, solange sie bei Gottes Wort bleibt. Eins ist noth: Gott erhalte uns aus Gnaden um Christi willen bei seinem Wort, daß dasselbe unseres Fußes einzige Leuchte und das einzige Licht auf unserem Wege sei. Amen.

Das Wesen des Christenthums.

(Vortrag, gehalten von Prof. F. Pieper.)

So ziemlich in der ganzen äußeren Christenheit ist in den beiden letzten Jahren über das Wesen des Christenthums verhandelt worden. Das will sagen: man hat darüber verhandelt, worin das Christenthum eigentlich bestehe und wodurch es sich von allen andern Religionen unterscheide. Veranlaßt wurden diese Verhandlungen durch die Vorlesungen des Berliner Professors Harnack über diesen Gegenstand. Was Harnack sagte und bald darauf drucken ließ, verdient allerdings nicht die allgemeine Aufmerksamkeit, die es erregte. Der Berliner Professor hat nur alte, längst bekannte Behauptungen wiederholt. Harnacks Lehre ist kurz diese: Christus ist nicht Gott, sondern ein einzigartig weiser und tugendhafter Mensch. Christus hat daher auch nicht an Stelle der Menschen das göttliche Gesetz gehalten und die Strafe für die Uebertretung des Gesetzes getragen.

Das Christenthum besteht daher auch nicht im Glauben an Christum, sondern in des Menschen eigener Sittlichkeit, wozu der Mensch durch die einzigartige Persönlichkeit Christi angeregt und angeleitet werden soll. Diese Lehre ist, wie gesagt, nichts Neues. Die Unitarier und Rationalisten aller Zeiten, das heißt, die Leugner der heiligen Dreieinigkeit und die sogenannten Vernunftgläubigen aller Zeiten, haben sie gelehrt. Aber Thatsache ist, daß aus Veranlassung des Auftretens Harnacks schier in der ganzen Welt Verhandlungen über das Wesen des Christenthums gepflogen worden sind.

Und das Resultat? Das Resultat ist keineswegs eine Uebereinstimmung derer, die sich Christen nennen. Wir stehen vor der Thatsache, daß die, die sich Christen nennen, nicht darin übereinstimmen, was Christenthum sei.

Man könnte befremdet fragen: Wie? Das Christenthum ist nun schon seit beinahe zweitausend Jahren, ja, schon seit der Verkündigung der ersten Verheißung von Christo, also seit beinahe sechstausend Jahren, in der Welt — und noch immer ist man in der Christenheit über das Wesen des Christenthums uneins? Noch immer streitet man darüber, worin das Christenthum eigentlich bestehe?

Darauf ist zu sagen: Die Christenheit ist in Bezug auf das Wesen des Christenthums völlig eins. Alle Glieder der christlichen Kirche halten thatsächlich dafür, daß sie durch den Glauben an Christum, den Sünderheiland, ohne Verdienst ihrer Werke, Vergebung der Sünden und die Seligkeit haben. Durch diesen Glauben, und durch nichts anderes, sind sie ja Glieder der christlichen Kirche. Wer diesen Glauben hat, gehört zur christlichen Kirche; wer dieses Glaubens nicht ist, gehört nicht zur christlichen Kirche. Auch die Seelen, welche im Pabstthum und unter den Secten zur christlichen Kirche gehören, sind des Glaubens, daß sie nicht durch ihre Werke oder ihre eigene „Sittlichkeit“, sondern durch Christum Vergebung der Sünden haben. Das ist der Eine Glaube, welchen der Apostel Paulus von der christlichen Kirche aussagt, wenn er schreibt: „Ein HErr, Ein Glaube“, Eph. 4, 5. Das ist der „Eine Sinn“, welchen der Heilige Geist in der ganzen Christenheit gewirkt hat und erhält, wie wir singen vom Heiligen Geist: „Die ganze Christenheit auf Erden hält in Einem Sinn gar eben.“ Aller Christen Glaube und Sinn ist in den Schriftworten ausgesprochen: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“, 1 Joh. 1, 7., und: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“, Röm. 3, 28., sowie in dem Kindervers:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Abweichende Meinungen in Bezug auf das Wesen des Christenthums finden sich nur bei dem Haufen, der sich christlich nennt, aber nicht christ-

lich ist. Von den Leuten nämlich, welche durch ihre Sittlichkeit oder durch ihre Werke zu Gott kommen wollen, die also das Wesen des Christenthums in die Sittlichkeit setzen, sagt die Schrift Gal. 5, 4.: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen", und Gal. 3, 10.: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch." Diese Leute gehören also nicht zur christlichen Kirche. Von der christlichen Kirche kann man nicht sagen: „Viel Köpfe, viel Sinne." Die christliche Kirche ist wirklich Eines Sinnes. Die christliche Kirche ist die Gemeinde der Gläubigen, das heißt, die Gemeinde derer, welche glauben, daß sie durch Christum Vergebung der Sünden haben. Luther schreibt: „Es ist nicht mehr denn eine einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß Gottes des Vaters und Christi 2c. und bei solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibt. In dieser muß ein jeder sich finden lassen und derselben eingeleibet sein, wer da will selig werden und zu Gott kommen, und wird außer ihr niemand selig." *)

Hiermit ist denn schon die Frage nach dem Wesen des Christenthums positiv und negativ beantwortet. Auch ist hiermit bereits auf die Wichtigkeit, an dem Wesen des Christenthums festzuhalten, hingewiesen.

Doch dürfte es dienlich sein, auf die Sache noch etwas näher einzugehen. Ich lege noch etwas ausführlicher dar:

I. Das Wesen des Christenthums besteht im Glauben an Christum, nicht in des Menschen eigener Sittlichkeit.

II. An diesem Wesen des Christenthums muß die christliche Kirche festhalten, wenn sie ihre Aufgabe in der Welt erfüllen will.

I.

Also vom Wesen des Christenthums wollen wir etwas ausführlicher handeln.

Unter dem Wesen eines Dinges verstehen wir das, was ein Ding zu dem macht, was es ist, oder: wodurch ein Ding das ist, was es ist, wodurch sich daher ein Ding von andern Dingen unterscheidet. So reden wir z. B. von dem Wesen des Menschen im Unterschied von den Thieren und finden das Wesen des Menschen darin, daß er im Unterschiede von den Thieren eine vernünftige Seele hat. So verstehen wir auch unter dem Wesen des Christenthums das, was das Christenthum zum Christenthum macht und wodurch sich das Christenthum von allen andern Religionen unterscheidet.

Was ist das? Was in oder an einem Menschen macht ihn zu einem Christen? Nicht dies, daß er einen bestimmten Rock trägt, wie Luther oft erinnert. Auch nicht dies, daß er Leib und Seele, und zwar eine vernünf-

*) Erl. Ausg., 9, S. 285 f.

tige Seele hat; auch nicht dies, daß er Mann oder Weib, jung oder alt ist; auch nicht dies, daß er gebildet oder ein Naturmensch, daß er weiß oder schwarz oder gelb 2c. ist; auch nicht dies, daß er ein Americaner oder Deutscher oder Engländer ist; auch nicht dies, daß er einen Gott glaubt und nach seinem Gewissen ehrbar zu leben trachtet und nach den Landesgesetzen sich hält. Nein, nur eins im Menschen macht ihn zum Christen: der Glaube an Christum, dies, daß der Mensch, der nun einmal ein Sünder ist, zur Erlangung der Gnade Gottes und der Seligkeit sich auf Christum verläßt. Dadurch unterscheidet sich das Christenthum von allen andern Religionen, die es sonst noch in der Welt gibt. Alle andern Religionen sind nämlich Werkreligionen, das heißt, Religionen, die den Menschen Anleitung geben, wie sie — die Menschen — durch eigene Güte, eigene Bemühungen, eigene Werke sich Gottes Gunst zuwege bringen. Darin stimmen alle nichtchristlichen und die angeblich christlichen Religionen überein. Nur die Art der Werke, die sie vorschreiben, ist bei den verschiedenen Religionen verschieden. Das Christenthum aber ist nicht eine Werkreligion, sondern die Glaubensreligion, die Religion des Glaubens an Christum. Ein Christ ist ein Mensch, der nicht durch eigene Güte und Werke, sondern durch Christi Gerechtigkeit und Werke in den Himmel kommen will.

Woher kommt das? Woher kommt dieses Wesen des Christenthums? Worin hat dieses Wesen des Christenthums seinen Grund? Woher kommt dieser Unterschied zwischen Christenthum und Heidenthum? Er kommt daher: die christliche Religion hat einen Heiland, alle andern Religionen nicht. Die heidnischen Religionen haben bloße Lehrer, Lehrer, die den Menschen moralische Vorschriften geben, durch deren Befolgung die Menschen sich in den Himmel bringen sollen. Christus, der menschgewordene Gottessohn, hat die Sache anders angegriffen. Er hat kein neues Gesetz gepredigt, aber er hat sich an Stelle der Menschen unter das alte, ewig verbindende Gesetz gegeben, es an Stelle der Menschen gehalten und die Strafe für die Uebertretung des Gesetzes an Stelle der Menschen durch sein Sterben und Blutvergießen bezahlt. Wie die Schrift von Christo bezeugt: „Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete", Gal. 4, 4. 5. Und abermal: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", Joh. 1, 29. „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. . . . Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten", Jes. 53, 4. 5. Kurz, weil Gottes Sohn Mensch geworden ist, als Gottmensch an Stelle der Menschen Gottes Gesetz gehalten und die Strafe für die Uebertretung des Gesetzes bezahlt und also aller Menschen Heiland geworden ist, so besteht nun das Wesen des Christenthums nicht darin, daß ein Mensch versucht, Gottes Gebote zu halten, sondern darin, daß ein Mensch an den

glaubt, der für ihn und für alle Menschen das Gesetz gehalten hat. Darum ist das Christenthum nicht eine Werkreligion, sondern die Glaubensreligion. Darum besteht nun das Wesen des Christenthums lediglich im Glauben an Christum. Luther pflegt zu sagen: Weiß ist jemand von der Weiße und schwarz von der Schwärze. *Ein Christ ist jemand von Christo, das heißt,* dadurch, daß er sich vor Gott auf Christi Thun und Leiden verläßt. Freilich lehrt das Christenthum auch Sittlichkeit und gute Werke. Wir werden später noch sehen, daß nur im Christenthum wahre Sittlichkeit und vor Gott gute Werke sich finden. Aber ein Christ will weder zur Hälfte noch zum vierten Theil, auch nicht zum tausendsten Theil durch eigene Tugend und Werke, sondern allein durch Christi Gerechtigkeit und Werke selig werden. Dieses Wesen des Christenthums kommt schon durch den Kinderspruch zum Ausdruck: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben", Joh. 3, 16. Auf dieses Wesen des Christenthums *im Unterschiede von allen anderen* Religionen hat auch der bekannte Sprachforscher Max Müller treffend hingewiesen, als er vor einer Bibelgesellschaft einen Vortrag über die Bibel, das Religionsbuch des Christenthums, hielt. Der berühmte Orientalist sagte u. a.: „Ich darf sagen, daß ich seit vierzig Jahren in der Erfüllung meiner Pflichten als Professor des Sanskrit an der Universität Oxford so viel Zeit dem Studium der heiligen Bücher des Ostens gewidmet habe, wie irgend ein anderer Mensch in der Welt. Und ich wage es, dieser Versammlung zu sagen, was ich als den Einen Grundton aller dieser sogenannten heiligen Bücher gefunden habe; der Eine Grundton, der Eine Accord, der sich durch alle hindurchzieht, ist die Seligkeit durch Werke. Sie alle lehren, die Seligkeit müsse erkauft werden. Unsere eigene Bibel — unser heiliges Buch aus dem Osten — ist von Anfang bis zu Ende ein Protest gegen diese Lehre. Gute Werke werden allerdings auch in diesem heiligen Buche des Ostens gefordert; aber sie sind nur der Ausfluß eines dankbaren Herzens — sie sind nur ein Dankopfer, die Früchte unseres Glaubens. Sie sind nie das Lösegeld der wahren Jünger Christi. Laßt uns nicht unsere Augen verschließen gegen das, was edel und wahr ist; aber laßt uns die Hindus, Buddhisten und Muhammedaner belehren, daß es nur Ein heiliges Buch des Ostens gibt, das ihr Trost sein kann in jener ernsten Stunde, in welcher sie ganz allein hinüber müssen in die unsichtbare Welt."

So haben wir gesehen, daß und warum der Glaube an Christum Christenthum sei. Sehen wir uns nun die gegentheilige Meinung, die Meinung, daß das Christenthum in des Menschen eigener Güte und Gerechtigkeit bestehe, noch etwas näher an.

Da sagen wir: wir haben in Einer Hinsicht Respect vor den — freilich seltenen — Leuten, die sich aufrichtig bemühen, Gottes Gebote zu halten, um auf diesem Wege selig zu werden. Auch der Apostel Paulus gibt

den Juden, die ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachteten, das Zeugniß, „daß sie eifern um Gott", Röm. 10, 2. Solche Leute sind uns in einer Hinsicht lieber als die groben Lasterknechte, die ohne Scheu nach ihren Lüsten dahinleben. Die Gerechtigkeit der Werke, die justitia operum, hat — wie auch unser Bekenntniß wiederholt einschärft — großen Werth für den Staat und das bürgerliche Leben. Wir leben im Staat ungestörter in der Gesellschaft ehrbarer als lasterhafter Leute. Gott belohnt auch die natürliche Ehrbarkeit mit irdischen Gütern. Aber das Verkehrte ist nun dies, wenn jemand das, was im Staat und im bürgerlichen Leben Werth hat, vor Gott geltend machen, dadurch vor Gott gerecht und selig werden will. Der Apostel Paulus gibt, wie wir gehört haben, den Juden, die ihre eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten trachteten, zwar das Zeugniß, daß sie um Gott eifern, setzt aber hinzu: „mit Unverstand", Röm. 10, 2. Sie eifern als solche, die die Sache nicht verstehen, die geistlich blind sind. Demnach sagen wir: wer mit Professor Harnack das Wesen des Christenthums, anstatt in den Glauben an Christum, in des Menschen eigene Sittlichkeit setzt, der ist geistlich noch nicht richtig im Kopfe, der ist noch blind, stockstaarblind, der hat noch keine Ahnung vom Wesen des Christenthums, der verwechselt noch Heidenthum und Christenthum, der steckt noch in der Religion des Fleisches. Das erklärt die Schrift ausdrücklich.

Das Fleisch äußert sich in Bezug auf die Religion in doppelter Weise. In einem Theil der Menschen spricht es: Es gibt keinen Gott, keinen Himmel und keine Hölle. Alle Religion ist Thorheit. Lasset uns essen und trinken. Das ist das materialistische Fleisch. In einem andern Theil spricht das Fleisch der Menschen: Es gibt einen Gott, und man muß, um zu Gott zu kommen, die Sünde meiden und das Gute thun. Dies ist das religiöse Fleisch. Aber es ist nichtsdestoweniger Fleisch. Wenn jemand durch eigene Sittlichkeit, durch eigene Werke zu Gott kommen will, so nennt die Schrift das Fleisch. Als die Galater, durch jüdische Irrlehrer verführt, vom Evangelium auf das Gesetz gefallen waren, als sie, anstatt durch den Glauben an Christum, auch durch eigene Werke vor Gott gerecht werden wollten, ruft ihnen der Apostel Paulus Gal. 3, 1. 3. zu: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? ... Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?" Es heißt also fleischlich gesinnet sein und nach dem Fleische wandeln, wenn jemand durch eigenes Thun zu Gott kommen will. Gottes Urtheil ist hier anders als der Menschen Urtheil. Es imponirt uns Menschen oder, um mit Luther zu reden, es „sperrt den Leuten die Mäuler auf", wenn jemand sich redlich Mühe gibt oder sich doch wenigstens redlich Mühe zu geben scheint, durch ein äußerlich rechtschaffenes Leben nach der Vorschrift des Gesetzes, auch mit Wachen, Fasten, sich kasteien und andern sonderlichen Werken, den Himmel zu ver-

dienen. Wir Menschen sind geneigt, das „geistlich" zu nennen. Aber nach der Schrift ist das eitel fleischliches Wesen. Wenn jemand, in der Meinung, sich dadurch Gottes Gnade zu erwerben, alle seine Habe den Armen gäbe, sich schier zu Tode fastete, sich blutig geißelte, ja, das Fleisch sich stückweise vom Leibe risse, so wäre das noch immer Fleisch. Luther schreibt zu Gal. 3, 3. („Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?"): „Paulus nennt hier Fleisch nicht Wollust, viehische Leidenschaften oder sinnliche Begierden. . . . Fleisch ist (hier) nichts anderes als die Gerechtigkeit, die Weisheit des Fleisches und die Gedanken der Vernunft, welche sich bemüht, durch das Gesetz gerecht zu werden."*) Kurz, durch eigene Werke gerecht werden wollen, ist das Characteristicum des blinden Heidenthums; ohne eigene Werke, durch den Glauben an Christum selig werden wollen, das ist Characteristicum des Christenthums.

Hiermit hängt es denn auch zusammen, daß das Christenthum allen Menschen von Natur ein tief verborgenes Geheimniß ist. Harnack freilich meint, was Johannes der Täufer und Christus selbst gelehrt haben, sei der Menschheit schon vorher im Wesentlichen bekannt gewesen. Er sagt: „Was kann ‚neu' gewesen sein, nachdem die Menschheit schon so lange vor JEsus Christus gelebt und so viel Geist und Erkenntniß erfahren hatte?"**) Diese Meinung Harnacks beruht aber auf seiner falschen Meinung, daß Christus nur Sittlichkeit oder das Gesetz Gottes gelehrt habe. Das Gesetz ist allerdings den Menschen nichts Neues. Auch die Heiden wissen von Gottes Gesetz, wie die Schrift oft und ausdrücklich bezeugt. Die Heiden wissen nicht bloß, daß ein Gott sei, Röm. 1, 19., sondern sie wissen auch „Gottes Gerechtigkeit", Röm. 1, 32. Des Gesetzes Werk ist geschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, Röm. 2, 15. Wenn Missionare den Heiden das Gesetz predigen, so predigen sie ihnen nichts Neues. Die Schrift des göttlichen Gesetzes ist in den Herzen der gefallenen Menschen zwar etwas verwischt, aber durchaus nicht ganz ausgetilgt. Daher finden wir auch unter den Heiden, wie Luther sagt, treffliche Summarien des Gesetzes, Zusammenstellungen, in denen nicht bloß das böse Werk, sondern auch die bösen Gedanken und Begierden für Sünde erklärt werden. Kurz, das Gesetz hat das Christenthum mit den heidnischen Religionen gemeinsam, wenn auch das Christenthum in dem Wort der göttlichen Offenbarung das göttliche Gesetz in seiner ursprünglichen und vollkommenen Reinheit hat. Aber eins ist den Heiden völlig unbekannt. Ihnen ist völlig unbekannt, daß es jemand gibt, der das Gesetz für sie gehalten hat. Ihnen ist völlig unbekannt, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um an Stelle der Menschen dem göttlichen Gesetz Genugthuung zu leisten, und daß nun die Menschen ohne eigene Werke, durch den Glauben an

---

*) St. L. Ausg., IX, 288 f.

**) „Das Wesen des Christenthums." Dritte Aufl., S. 30.

Christum selig werden. Dies Evangelium von Christo nennt Paulus 1 Cor. 2 „die heimliche, verborgene Weisheit Gottes", „welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat". Dies Evangelium von Christo bezeichnet er als etwas, „das kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz kommen ist". Und dieses Evangelium von Christo bezeichnet der Apostel als den eigentlichen Inhalt der ganzen christlichen Lehre, wenn er an derselben Stelle sagt: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein JEsum Christum, den Gekreuzigten." Der Heidenwelt, die in Finsterniß und im Schatten des Todes sitzt, geht erst dann das Licht auf, wenn ihr das Evangelium von Christo gepredigt wird, wenn ihr die Botschaft gebracht wird: „Ihr seid durch Christum mit Gott versöhnt, ohne eure Werke ist durch Christum Gnade, volle Gnade für euch vorhanden; glaubt das, so habt ihr einen gnädigen Gott."

Das ist das Wesen des Christenthums.

II.

Und an diesem Wesen des Christenthums muß die christliche Kirche festhalten, wenn sie die Aufgabe erfüllen will, die ihr in dieser Welt zugewiesen ist, wenn sie das ausrichten will, wozu sie von Gott in die Welt gestellt ist und von Gott erhalten wird.

Wozu nämlich ist die christliche Kirche in der Welt?

1.

Erstlich und vor allen Dingen dazu, die Menschen selig zu machen. Durch den Staat sollen die Menschen äußerlich in Ordnung gehalten werden. Die Kirche hingegen soll die Menschen selig machen. Das ist die Aufgabe der Kirche in der Welt. Diesen Zweck der christlichen Kirche geben alle, die noch Christen sein wollen, ohne Weiteres zu.

Wodurch aber erreicht die Kirche diesen ihren Zweck? Einzig und allein durch die Predigt des Evangeliums von Christo dem Gekreuzigten. Sie muß predigen: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Dies Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Durch die eigene Sittlichkeit, durch die eigenen Werke, wird kein Fleisch vor Gott gerecht. Im Gegentheil: Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch. So gewiß es ist, daß alle diejenigen einen gnädigen Gott haben, die an Christum glauben, so gewiß ist es auch, daß Gott allen denen ungnädig ist, die mit ihrer eigenen Sittlichkeit vor ihn hintreten. Was würde daher geschehen, wenn die Kirche das Wesen des Christenthums nicht in das Evangelium von Christo, sondern in des Menschen eigene Sittlichkeit setzen wollte, wenn sie anstatt der Gnade Gottes in Christo des Menschen Tugend und

Werke zum Grund der Seligkeit machen wollte? Dies würde geschehen: sie würde die Menschen nicht zur Seligkeit, sondern in die ewige Verdammniß führen. Die Kirche würde mit dieser Predigt die größte Betrügerin werden, die es in der Welt gibt. Es gibt in der Welt viel Betrug. In Handel und Wandel werden die Dinge fortwährend anders dargestellt, als sie sind, und dadurch Leute an ihrem irdischen Gut geschädigt oder zu schädigen gesucht. Aber der größte Betrug in der Welt ist eine Kirche, die anstatt Christum den Gekreuzigten menschliche Werke als Grund der Seligkeit predigt. Die bringt die Menschen um ihre Seligkeit, denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht, sagt der Apostel Gal. 2, 16.

Ein Welt- und Menschenbetrug ist daher das Pabstthum. Das Pabstthum sucht alle Menschen an sich zu locken mit dem Versprechen, die Menschen sicher zur Seligkeit zu führen. Es behauptet, die alleinseligmachende Kirche zu sein. Und wenn die Menschen, durch dieses Versprechen und durch diese Behauptung angelockt, sich in den Schooß der Pabstkirche begeben, so werden sie angeleitet, anstatt allein auf Christum den Gekreuzigten auch auf eigene Werke und die Werke der Heiligen zu vertrauen, und dadurch, soviel auf die Pabstkirche ankommt, mit Haufen in die Hölle geführt. Wenn Leute unter dem Pabstthum selig werden — und es gibt solche —, so kommt das daher, daß sie die papistische Werklehre nicht glauben, sondern in Sünden- und Todesnoth Christum als ihren einigen Erretter ergreifen. Das Pabstthum ist durch seine in den Schein der Kirchlichkeit gehüllte Werklehre die größte Betrugsfirma in der Welt. Ein Welt- und Menschenbetrug sind ferner die Logen mit ihrer Religion. Die Logen nämlich haben auch die Werkreligion. Daß Christus der Gekreuzigte der sei, durch den alle Menschen zu Gott kommen müssen, ist ihnen ärgerlich. Sie wollen die Menschen auf Grund ihrer eigenen Vervollkommnung in ein besseres Jenseits führen. Betrüger an der Menschheit sind alle Sectenprediger, die so reden, als ob das Christenthum in der Befolgung der "Golden Rule" bestehe, und die Bekehrung des Menschen als einen Versuch, ein besseres Leben zu führen, beschreiben. Betrüger an der Menschheit wären auch wir, wenn wir dem Berliner Professor folgen und das Wesen des Christenthums in die menschliche Sittlichkeit setzen wollten. Wir würden dann auch, soweit unsere Lehre in Betracht kommt, keinen Menschen zur Seligkeit führen können. All unser Predigen wäre vergeblich. Alle unsere Geldopfer wären vergeblich. Alle unsere Synodalversammlungen wären vergeblich. Bestände das Wesen des Christenthums anstatt im Glauben an das Evangelium von der Vergebung der Sünden um Christi willen in unserer eigenen Sittlichkeit, müßten wir durch eigene Werke selig werden, dann würde ich den Vorschlag machen, uns sofort zu vertagen und nach Hause zu gehen. Wir wären dann doch als Kirche nichts nutz in der Welt, wir könnten dann doch keinen Menschen zur Seligkeit führen, denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch vor Gott gerecht. Ich wüßte nicht, was

uns anderes übrig bliebe, als Wehe über die ganze Welt und über uns selbst zu schreien.

Darum müssen wir unverworren bleiben mit dem alten und immer wieder neu aufgeputzten Irrthum, daß das Wesen des Christenthums in des Menschen Sittlichkeit bestehe. Nein, nein! Das Christenthum besteht im Glauben an das Evangelium, im Glauben an die Vergebung der Sünden, die Christus den Menschen erworben hat. Indem wir dies predigen, machen wir Menschen selig und erreichen so den Zweck der christlichen Kirche.

2.

Zum andern soll die christliche Kirche den Menschen ein ruhiges Gewissen vor Gott und damit das höchste Glück verschaffen, das es hier auf Erden für die Menschen gibt. Durch den Dienst der christlichen Kirche soll ein Mensch sprechen können, und zwar in allen Lebenslagen sprechen können — auch in Krankheit, Armuth und mitten im Tode —: „Ich weiß, ich habe einen gnädigen Gott; Gott zürnt nicht mit mir, sondern Gott liebt mich, wie ein Vater sein Kind." Wenn eine Kirche, soviel an ihr ist, dies nicht leistet, so ist sie nichts nütze in der Welt. Christi Testament lautet: „Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch", Joh. 14, 27. Dieses Testament des HErrn muß die Kirche vollstrecken.

Wie aber geschieht dies? Wodurch allein verschafft die Kirche den Gewissen Ruhe? Wodurch allein kann sie in Menschenherzen die Zuversicht wirken: wir haben Vergebung der Sünden, einen gnädigen Gott? Allein durch das Evangelium, allein auf dem Wege des Glaubens an Christum, den Sünderheiland. „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll", Röm. 5, 1. 2. Die Werklehre, das Vertrauen auf die eigene Sittlichkeit, läßt das Gewissen stets unruhig, unter der Anklage des göttlichen Gesetzes. Gottes Gesetz ist eine gewaltige Größe. Es ist eine göttliche Größe. Gottes Gesetz, wie es in der Schrift geschrieben und auch wie es in unserem eigenen Herzen geschrieben steht, hört nicht auf, uns zu verurtheilen und ein böses Gewissen zu machen, solange noch Sündliches an uns sich findet. Dieses verdammende Gottesurtheil des Gesetzes kann nicht durch menschliches Meinen und Thun, sondern nur durch ein anderes göttliches Urtheil aufgehoben werden, durch das göttliche Urtheil des Evangeliums, wodurch Gott selbst um Christi willen die Sünder von ihrer Sündenschuld losspricht. Das böse Gewissen im Menschen weicht nur einer Behandlung: es muß das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, durch den Glauben dem Herzen applicirt werden. Professor Harnack freilich glaubt, die Gewissen ohne Christi Blut stillen zu können. Er gibt den Menschen die Anweisung, sie sollten

sich nur nach dem Beispiele Christi Gott als Vater vorstellen. Alles, was ein Menschenantlitz trage, solle nur zuversichtlich sein Haupt erheben und Gott seinen Vater nennen, ohne Christi Person und Werk in das Evangelium einzustellen, das heißt, ohne an Christum den Gekreuzigten zu glauben. Aber Harnack mag von Zuversicht reden und zur Zuversicht auffordern, soviel er will. Die Zuversicht bleibt, mit Luther zu reden, nur in den Worten und im Munde und kommt nie ins Herz hinein. Und wenn die ganze Menschheit sich bei den Händen faßte und zehn Jahre lang, ja, ein ganzes Lebenlang schreien würde: Wir glauben zwar nicht an Christi für uns vergossenes Blut, aber wir stellen uns Gott als gnädig vor, so würde sie von ihrem eigenen Herzen und Gewissen dennoch verdammt werden. Die Menschen würden mit bösem Gewissen in die Grube fahren.

Es steht so: Gott wird als gnädig, als Vater erkannt, ergriffen, erfahren nur in Christo, nicht an Christo vorbei. Die Juden wollten auch mit Umgehung Christi Gott ihren Vater nennen. Sie weigerten sich, gerade wie Harnack, Christi Person und Werk in das Evangelium einzustellen. Christus aber hält ihnen vor: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei" — nämlich euer Heiland und Sündentilger —, „so werdet ihr sterben in euren Sünden", Joh. 8, 24. Ein Gewissen zur Ruhe, zum Frieden bringen, kann keine Creatur; das ist nicht Menschenwerk, sondern Gottes Werk. Gott der Heilige Geist muß an Stelle des Verdammungsurtheils ein Begnadigungsurtheil in das Gewissen schreiben. Der Heilige Geist aber ist ein Geist, der Christum verklärt. Indem er Christum als das Gotteslamm, das der Welt Sünde getragen hat, in den Herzen verklärt, wischt er das göttliche Verdammungsurtheil im Gewissen aus und setzt er an dessen Stelle das Begnadigungsurtheil und damit die Zuversicht: „Ich habe einen gnädigen Gott." Werklehrer, die das Wesen des Christenthums in des Menschen eigene Sittlichkeit setzen, können ein Gewissen zeitweilig einschläfern, aber nicht zufriedenstellen. Sie sind nicht Friedebringer für die Menschheit, sondern Peiniger derselben. Luther nennt in der Erklärung von Jes. 52, 7. Werklehrer, wie die Papisten und Harnack, „traurige Nachteulen", die „mit ihrem Geheule schrecken". Aber von den Boten, die den Menschen das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten bringen, sagt er: „Sie haben liebliche Füße, denn sie bringen das allerfröhlichste Wort für die unruhigen Gewissen mit sich. Das wissen diejenigen, deren Gewissen einmal in Gefahr gewesen sind." *) Und zu Jes. 40, 2. bemerkt Luther: „Die Vergebung der Sünden steht nicht im Wirken [eines Menschen], noch auch darin, daß man das Gesetz lehrt und thut, sondern schlechterdings in der gnädigen Erlassung (der Sünden). Und diesen Spruch muß man sorgfältig festhalten. Denn wenn

*) St. L. Ausg., VI, 611.

die durch den Anblick der Sünden und durch das Gericht Gottes erschrockenen Gewissen das Gesetz [das heißt, das Urtheil des Gesetzes] empfinden, so sollen wir unsere Zuflucht nicht zu unserem Thun und Werken nehmen. Denn die Sünde kann nicht durch unsere Werke überwunden werden.... Es wird eine höhere Kraft, eine größere Macht zur Ueberwindung der Sünde erfordert. Daher müssen die bekümmerten Seelen so unterrichtet werden, daß sie erstlich ... alle Hoffnung von ihrem Verdienst wegwerfen; darnach, daß sie auf dieses Wort sehen: ‚Ihre Missethat ist vergeben‘, und sich auf Christum werfen, der für uns ein Fluch geworden, auf daß er uns von dem Fluche erlösete, der deshalb gelitten hat und gekreuzigt worden ist, damit wir, nachdem unsere Sünden überwunden sind, gerecht im Glauben leben möchten, als die da versöhnt sind mit dem Vater durch das Blut des Sohnes und gerecht geachtet durch den Glauben an den Sohn. Das ist unsere Lehre, von welcher wir wissen, daß sie kräftig sei, die Gewissen aufzurichten."*) An dieser Lehre müssen auch wir festhalten und mit Harnack und allen Werklehrern unverworren bleiben, wollen wir anders die Gewissen recht stillen.

3.

Die christliche Kirche soll die Menschen zum Dienste Gottes zurückführen, sie reich machen an guten Werken. Um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen: Die christliche Kirche soll „christliche Sittlichkeit" pflegen. Das ist auch ein Zweck der Erlösung, die durch Christum geschehen ist. St. Paulus schreibt Tit. 2, 14. von Christo: „Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken." Die guten Werke der Menschen reichen nicht hin zur Erlangung der Seligkeit. Zur Erlangung der Seligkeit sind allein Christi vollkommene Werke genugsam. Aber deshalb sind die guten Werke der Christen nicht gering zu achten. Sie sind überaus kostbar. Sie sind mehr werth als die ganze Welt. Denn die Welt und alles, was darinnen ist, verbrennt am jüngsten Tage. Aber die guten Werke der Christen verbrennen nicht, sondern folgen ihnen nach in die Ewigkeit; sie werden von Gott mit einem herrlichen Gnadenlohn gekrönt. Gute Werke sind ein ewiger Schatz, den die Christen sich hier auf Erden sammeln sollen. Zu den Pflichten eines christlichen Predigers gehört auch die Sorge, daß alle Glieder der Gemeinde reich werden an guten Werken.

Aber wie kommt es zu guten Werken? Nur durch den Glauben an das Evangelium; nur dann, wenn die Seligkeit nicht aus den Werken des Menschen, sondern durch den Glauben an Christum den Gekreuzigten gelehrt wird. Wer das Wesen des Christenthums in die menschliche Sittlichkeit,

*) A. a. O., 473 f.

in die Werke des Menschen setzt, der verliert mit der Seligkeit auch die guten Werke. Es hat noch niemals ein Mensch eher ein einziges gutes Werk gethan, als bis er vorher glaubte, daß er ohne seine Werke, durch den Glauben an Christum *einen gnädigen Gott habe*.

Weshalb? Soll ein Werk gut sein, so muß es Gott gethan werden, so muß Liebe zu Gott im Herzen des Thäters sein. Nun kommt aber nach dem Sündenfall Liebe zu Gott nur auf Eine Weise in ein Menschenherz, *nämlich wenn es erkennt, glaubt und also erfährt: Gott hat sich meiner* in Christo erbarmt; Gott hat mich durch Christum von der ewigen Verdammniß errettet und mir den Himmel geschenkt. Wenn daher der Apostel Paulus die Christen zur „christlichen Sittlichkeit" ermahnt, sagt er Röm. 12, 1.: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei." „Durch die Barmherzigkeit Gottes", das heißt, durch Erinnerung an die Thatsache, daß Gott auch seines eigenen Sohnes nicht ver*schont, sondern ihn für euch alle dahingegeben hat. Gute Werke thun*, ist eine Kunst, die auf eine ganz bestimmte Menschenklasse sich beschränkt, die nur der kann, der an Christum als seinen Sündentilger glaubt. Luther sagt: „Christus muß für allen Dingen unser und wir sein werden, ehe wir zu den Werken greifen." *) *Und an einer anderen Stelle: „Du mußt* den Himmel haben und schon selig sein" (nämlich durch den Glauben an Christum), „ehe du gute Werke thust. Die Werke verdienen nicht den Himmel, sondern wiederum (umgekehrt), der Himmel, aus lauter Gnaden gegeben, *thut die guten Werke dahin, ohne Gesuch des Verdienstes.*" **)

Zur christlichen Sittlichkeit gehört ja vor allen Dingen und zuerst eine himmlische Gesinnung, eine Gesinnung, die die eiteln Dinge dieser Welt verachtet und nach dem, das droben ist, trachtet. Diese Gesinnung aber bringt man einem Menschen weder durch Stoßen und Schlagen noch durch Streicheln, weder durch moralische Unterweisung noch durch Cultur und Wissenschaft, sondern einzig und allein dadurch bei, daß man ihm den durch Christum erworbenen Himmel schenkt. Das geschieht aber einzig und allein durch das Evangelium und den Glauben *an dasselbe*. Alles, *was* nicht durch den Glauben an Christum seinen Schatz im Himmel hat, ergötzt sich in irgend einer Weise an den Träbern dieser Welt. Etwas anderes ist gar nicht möglich.

Wer daher der christlichen Kirche die Lehre nimmt, daß wir ohne unsere Werke, durch den Glauben an Christum einen gnädigen Gott und die Seligkeit haben, der nimmt der christlichen Kirche damit auch die guten Werke. Und doch hat es seit des Apostels Paulus Zeiten viele Leute gegeben, die sich Christen nennen und dafür gestritten haben, man müsse, wenn es mit der „Sittlichkeit" und den guten Werken recht flecken solle, den Glauben an

*) Erl. Ausg., 10, S. 43. **) Walch, XII, 183.

Christum zurück- und dafür die Werke des Menschen in den Vordergrund stellen. Es ist dies ein Beleg dafür, daß die Menschen, wenn sie in Sachen der Religion anstatt Gottes Wort den eigenen Gedanken folgen, unwissend, blind, thöricht, toll und rasend sind. Sie sind so unsinnig, als wenn jemand, der Früchte haben will, seinen Zweck dadurch erreichen wollte, daß er den Baum zerstört, der die Früchte hervorbringt. Nein, es ist eine unverrückliche Ordnung zwischen dem Glauben an Christum und den guten Werken. An erster Stelle steht der Glaube an Christum, und an zweiter Stelle stehen die guten Werke. Wer die Werke an die erste Stelle rücken will, der zerstört damit die guten Werke. Die guten Werke müssen an zweiter Stelle stehen bleiben, oder sie stehen überhaupt nicht, das heißt, sind überhaupt nicht vorhanden. Außer dem Glauben an Christum gibt es eine äußere, bürgerliche, natürliche Moral, die ihren Werth hat für das bürgerliche Leben, aber keine christliche Sittlichkeit, keine guten Werke, weil es außer dem Glauben an Christum keinen Heiligen Geist, keine auf Gott gerichtete Gesinnung, keine Liebe zu Gott gibt. Man kann außer Christo wohl von der Liebe zu Gott reden. Auch die Heiden haben das gethan. Auch die Papisten, die Unitarier, die Logen rc. thun das. Aber die Rede bleibt ein bloßes Gerede. Liebe zu Gott und dem Nächsten wird nach dem Fall nur auf Eine Weise in das menschliche Herz hineingepflanzt: durch den Glauben an Christum, den Sünderheiland. Darum sind alle diejenigen, welche mit Harnack und allen Werklehrern das Wesen des Christenthums anstatt in den Glauben an Christum in die menschliche Sittlichkeit setzen wollen, Feinde und Zerstörer aller guten Werke. Die christliche Kirche muß mit ihnen unverworren bleiben.

4.

Die christliche Kirche soll die Menschen weise, verständig machen, so weise und verständig, daß sie in religiösen Dingen klar und sicher zwischen Wahrheit und Irrthum unterscheiden können. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen", sagt der HErr Christus von denen, die zu seiner Kirche gehören, Joh. 8, 32.

Wann aber und wodurch kommt geistlicher Verstand in den Menschen hinein? St. Paulus schreibt 1 Cor. 2, 15.: „Der Geistliche richtet alles, und wird von niemand gerichtet." Wer ist hier der „Geistliche"? Das ist nach dem Zusammenhang des Textes nicht etwa der Pastor oder irgend eine besonders begabte Person in der Kirche, sondern jeder Christ, das heißt, jeder Mensch, der das Evangelium von Christo im Glauben erkannt und angenommen hat, der da weiß, daß man nicht durch eigene Werke, sondern durch den Glauben an Christum den Gekreuzigten einen gnädigen Gott und die Seligkeit hat. Das hat der Apostel Paulus zu Corinth und überall gepredigt, wie er an derselben Stelle, 1 Cor. 2, 2., berichtet: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn

allein JEsum Christum, den Gekreuzigten." Das Seligwerden durch Christum den Gekreuzigten nennt der Apostel „die heimliche, verborgene Weisheit Gottes", die auch die Obersten in dieser Welt nicht erkannt haben, die aber Gott durch den Heiligen Geist im Evangelium von Christo geoffenbart hat. Und wer diese Weisheit, wer dieses Evangelium von Christo glaubt, der ist geistlich weise, geistlich verständig.

Hier an diesem Punkte ist die Scheidelinie zwischen Weisheit und Thorheit unter den Menschen. Wer erkannt hat, daß der Mensch ohne eigene Werke, durch den Glauben an Christum selig wird, der ist geistlich weise. Wer noch meint, das Wesen der christlichen Religion bestehe in des Menschen eigener Sittlichkeit, der ist noch geistlicher Weise unklug, nicht bloß etwas, sondern völlig blind, wenn er sonst auch alles Wissen, das es in der Welt gibt, in sich vereinigte. Christus, der Sünderheiland, der die Welt mit Gott versöhnt hat, ist eben das einzige geistliche Licht für die Menschen. Wer dieses Licht nicht in sich aufgenommen hat, das heißt, wer nicht auf Christi Thun und Leiden vor Gott vertraut, sondern noch seine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten trachtet, der wohnt noch in dichter Finsterniß. Der versteht nichts vom Alten Testament, denn der Inhalt des Alten Testaments ist Christus, der Sünderheiland, wie Petrus Apost. 10, 43. bezeugt: „Von diesem" (nämlich Christo) „zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen." Der versteht nichts vom Neuen Testament, denn der Inhalt des Neuen Testaments ist auch Christus, der Sünderheiland, wie St. Paulus von seiner neutestamentlichen Predigt bezeugt: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein JEsum Christum, den Gekreuzigten", 1 Cor. 2, 2. Dem ist die ganze heilige Schrift ein gänzlich unverstandenes, mit sieben Siegeln verschlossenes Buch, und wenn er auch die ganze Schrift Wort für Wort auswendig wüßte. Der versteht trotz alles Redens von Christo, von christlicher Sittlichkeit, von Liebe zu Gott und dem Nächsten 2c. vom Christenthum nicht das Mindeste. Er meint noch, daß ein ganzes Dutzend Wege in den Himmel führen, und er kann je nach Umständen und nach einander Türke, Jude, Buddhist, Papist, Unitarier, Logenglied oder irgend etwas anderes werden. Ein Sprüchwort sagt: „In der Nacht sind alle Katzen grau." In der Nacht, in finsterer, stockfinsterer Nacht aber befinden sich und wandeln in geistlicher Beziehung noch alle, welche meinen, daß man durch die eigene Sittlichkeit in den Himmel kommen könne und müsse. Sie halten daher auch alle Religionen für wesentlich gleich. Sobald aber jemand das Licht des Evangeliums von Christo, dem Sünderheiland, aufgegangen ist, da hört die Zeit des Irrens in geistlichen Dingen auf. Nun weiß er: nicht ein Dutzend Wege führen in den Himmel, sondern nur ein einziger Weg: das Vertrauen auf JEsum Christum den Gekreuzigten. Klar und sicher erkennt und verwirft er alle Religionen als falsch, die Menschenthun zum Grunde der Gnade Gottes

und Seligkeit machen wollen. Er bleibt von Türken, Juden, Buddhisten, Papisten, Unitariern und Logen und allen falschen Religionen unverführt.

So hätten wir gesehen, warum es so wichtig ist, unter allen Umständen und allem Irrthum gegenüber festzuhalten, daß das Christenthum im Glauben an Christum den Gekreuzigten besteht. Nur so nämlich können wir Menschen 1. selig, 2. der Gnade Gottes gewiß, 3. fleißig in guten Werken und 4. geistlich verständig machen. Gott erhalte uns aus Gnaden um Christi willen bei der Wahrheit des Evangeliums!

Geschäftsverhandlungen.

Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo.

„Wir beginnen unsern Bericht über das verflossene Triennium" (Zeitraum von drei Jahren) „mit den Worten Klagl. 3, 22. 23.: ‚Die Güte des HErrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.' Denn wir können der Ehrw. Synode mittheilen, daß unsere Anstalt in den drei Jahren geblieben und heute noch ist, was sie von Anfang ihres Bestehens war, eine Anstalt, in welcher christliche Jünglinge in der reinen, lauteren Lehre unserer evangelisch-lutherischen Kirche unterwiesen und zu tüchtigen Arbeitern in des HErrn Weinberg herangebildet werden. Mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit und mit unermüdlichem Fleiß haben die Professoren, jeder an seinem Theil, nicht eigene Weisheit, sondern die Lehre des geoffenbarten Wortes Gottes vorgetragen und ihren Zöglingen eingeprägt. Und diese haben im Großen und Ganzen auch bewiesen, daß sie Gottes Wort lieb hatten und daß sie sich des hohen Berufes wohl bewußt waren, auf welchen sie sich vorbereiten sollten. Daß der Geist des Glaubens und der Gottesfurcht in unserer Anstalt regiert, kann die Ehrw. Synode schon daraus erkennen, daß bei einer so großen Zahl von jungen Männern, die doch, wie andere, nicht nur Fleisch und Blut haben, sondern auch gar vielen Versuchungen ausgesetzt sind, keine schlimmen Ausschreitungen vorgekommen sind, daß die Disciplin auch keine besondere Mühe machte, da die Studenten, wie es unter Christen sein soll, auf einander Acht hatten und Sorge trugen, daß der gute Name der Anstalt gewahrt bliebe.

„310 Studenten haben in den drei Jahren die Anstalt besucht. Im Schuljahr von 1899 bis 1900 war die Zahl der Studirenden 193, 1900 bis 1901 dagegen 194, und im eben verflossenen Schuljahre betrug sie 183. Im Jahre 1900 haben 57, in 1901 62 das theologische Examen bestanden, während in diesem Jahre die Zahl der Candidaten 54 beträgt. Gewiß

eine große Zahl, für die wir Gott nicht genug danken können, obgleich wir Angesichts der Noth der Kirche es beklagen müssen, daß die Frequenz keine stärkere war. — Außerdem daß Gott die Anstalt vor Feuer und anderen Gefahren gnädig bewahrt hat, war auch der Gesundheitszustand bei Lehrern und Schülern ein recht günstiger, doch sind unter letzteren zwei Todesfälle zu beklagen, von welchen einer besonders trauriger Art war. Es ist nämlich ein Student am 16. Mai dieses Jahres von einem Straßenbahnwagen überfahren worden und bald darauf seinen Verletzungen erlegen.

„Eine schwere Heimsuchung hat nach Gottes unerforschlichem Rath unser Seminar erfahren, als vor zwei Jahren gegen Ende des Studienjahres Herr Prof. Stöckhardt erkrankte und seine Vorlesungen einstellen mußte. Es zeigte sich auch bald, daß seine Krankheit keine vorübergehende sein würde; ja, die Aerzte erklärten sogar, es sei wenig Hoffnung auf Genesung. Mit gewohnter Selbstverleugnung theilten sich nun die andern Herren Professoren in die Arbeit des erkrankten Collegen. Ein Jahr bangen Wartens und viel Betens folgte nun für unsere Anstalt. Doch siehe, als das Schuljahr wieder zu Ende ging, war die Zeit der Prüfung für den theuren Professor und damit auch für das Seminar vorüber. Gott hatte den Genesenden wunderbar gestärkt, so daß er bald seine frühere Kraft und Gesundheit wieder gewann, und das ganze eben verflossene Schuljahr hat ihn wieder in voller rüstiger Arbeit gesehen. Gewiß, Gottes Barmherzigkeit ist über unserer Anstalt alle Morgen neu, und seine Treue gegen uns ist groß gewesen.

„Am 24. Februar dieses Jahres theilte der Präses der Anstalt, Herr Prof. Pieper, der Aufsichtsbehörde mit, die Facultät habe es für zweckmäßig erkannt, daß Herr Prof. Gräbner unsere Brüder in Australien und Deutschland besuche, und daß er dazu durch das Allgemeine Präsidium delegirt werde, falls die Behörde seine Abwesenheit vom Seminar für den entsprechenden Zeitraum genehmigen wollte. Nach eingehender Darlegung der Umstände erkannten wir die hohe Wichtigkeit dieser Mission und gaben unsere Zustimmung um so bereitwilliger, als versichert werden konnte, das an Herrn Prof. Gräbners Pensum noch Fehlende würde durch die andern Herren Professoren zu Ende geführt werden.

„In Erwägung dessen, daß nach Abzug der Zeit, welche von der jetzt tagenden Delegatensynode in Anspruch genommen wird, bis zur üblichen Schlußzeit nur noch sechs Vorlesungstage bleiben würden, erkannte die Behörde es für zweckmäßiger, anstatt um der sechs Tage willen den Haushalt fast einen ganzen Monat fortzuführen, in diesem Jahre ausnahmsweise mit dem 31. Mai den Schluß des Schuljahrs eintreten zu lassen. In Voraussicht dieser Eventualität sind die letzten Osterferien um acht Tage verkürzt worden.

„Betreffs der Gebäulichkeiten der Anstalt freuen wir uns, berichten zu können, daß die von der letzten Synode bewilligte Einrichtung einer neuen

Heizung zur Ausführung gekommen ist, nur $3638.00 gekostet hat und so weit völlige Zufriedenheit gibt. Was den schon zweimal von der Synode so freundlich gewährten Bau eines Wirthschaftsgebäudes anlangt, wäre zu berichten, daß wir von der Errichtung dieses so nöthigen Gebäudes wiederum absehen mußten, weil die von der Synode bewilligte Summe von $20,000.00 nicht hinreichte. Nach sorgfältiger Wiedererwägung dieser Angelegenheit war es uns klar, daß der zu errichtende Bau folgende Räumlichkeiten enthalten sollte: einen Speisesaal für 300 Personen, eine Küche mit Zubehör, eine Wohnung für den Koch, Schlafräume für das Personal, zwei Krankenzimmer, einen Lehrsaal für 200 und Wohnzimmer für 100 Studenten. Pläne und Berechnungen, welche zwecks Feststellung der Kosten gemacht wurden, haben ergeben, daß mindestens $31,000.00 bis $35,000.00 erforderlich sein werden. Wir sehen uns daher genöthigt, mit der Bitte vor die Synode zu treten, sie wolle die früher bewilligte Summe entsprechend erhöhen. Da der Legatenfonds der Anstalt jetzt die Summe von $24,125.10 erreicht hat, so wäre also eine Zulage von nur noch etwa $10,000.00 nöthig. Die Synode wird die dringende Nothwendigkeit einer recht baldigen Ausführung dieses schon so lange geplanten Baues erkennen, wenn sie Folgendes erwägt: Bekanntlich hat man, als das jetzige Seminar gebaut wurde, schon in Aussicht genommen, ein Haus für Küche und Speisesaal hinzuzufügen, und hat die Wirthschaft fürs erste im Erdgeschoß des Seminars eingerichtet. Natürlich konnte diese Einrichtung in den engen, dunklen, schlecht ventilirten Räumen von vornherein nur nothdürftig und ungenügend sein. Mit der Zeit aber, sonderlich durch das Anwachsen der Studentenzahl, wurde der Nothstand immer fühlbarer. Es ist jetzt fast nicht mehr möglich, ohne immer neue große Kosten, auch nur den bescheidensten Ansprüchen auf Reinlichkeit und Appetitlichkeit gerecht zu werden. Und sollte die Studentenzahl, wie ja zu erwarten steht, noch größer werden, so sehen wir nicht, wie man sich dann noch weiter behelfen könnte. Zum andern ist zu erwägen, daß wir im Seminar keinen Lehrsaal haben, der für zwei Klassen genügend Raum, Licht und Bequemlichkeit bietet. Was wir auch versucht haben — und es hat immer wieder mehr oder weniger Kosten verursacht, dem Uebelstande einigermaßen abzuhelfen —, die wohlberechtigten Klagen über Mangel an Raum und Licht nahmen kein Ende. Durch eine weitere Zunahme der Zahl der Studenten würde hier der Nothstand geradezu unerträglich werden, und wir wüßten dann keinen Rath mehr. Endlich fehlt es auch an Wohnzimmern. Schon jetzt sind mehrere Zimmer überfüllt. Dieser Noth würde zwar durch Verlegung der Wohnung für den Koch und das sonstige Hauspersonal in das Wirthschaftsgebäude bei der gegenwärtigen Zahl der Studenten abgeholfen. Wir sind jedoch der Meinung, man sollte, wenn man einmal baut, an die sicher in Aussicht stehende Steigerung der Frequenz denken und auch einige Wohn- oder Schlafzimmer mit einrichten. — Sollen nun diese zum Theil schreienden Noth-

stände abgestellt und der Anstalt die Räumlichkeiten, die sie theils schon jetzt nöthig hat, theils in einigen Jahren nöthig haben wird, geschafft werden, so scheint uns dies nicht besser und auch nicht billiger geschehen zu können als durch Errichtung des von uns geplanten Wirthschaftsgebäudes.

„Hinzuzufügen wäre nun noch, daß die Behörde sich nicht über den Platz einigen kann, auf welchem am zweckmäßigsten das betreffende Gebäude zu errichten wäre, ob auf dem hinter dem Seminar liegenden Hofraum, oder auf der Nordwestecke des Collegeplatzes, in welch letzterem Falle die auf genanntem Platze stehende Professorenwohnung abgebrochen und an einem andern Orte wieder aufzubauen wäre. Wir bitten daher, die Ehrw. Synode wolle auch hierüber endgültige Entscheidung treffen.“ (Bericht der Aufsichtsbehörde zu St. Louis, Mo.)

1. Beschlossen, daß die in dem Bericht der Aufsichtsbehörde erbetene Summe von $10,000.00 zwecks Errichtung des Wirthschaftsgebäudes bewilligt werde.

2. Beschlossen, daß das zu errichtende Wirthschaftsgebäude nicht auf dem hinter dem Seminar liegenden Hofraum, sondern auf der Nordwestecke des Collegeplatzes aufgeführt werde.

3. Beschlossen, daß die auf diesem Platze stehende Professorenwohnung abgebrochen und an einem andern Orte wieder aufgebaut werde.

4. Beschlossen, daß der Aufsichtsbehörde zu St. Louis die Vollmacht ertheilt werde, in der ganzen Bausache nach bestem Ermessen zu handeln, und ihr für die Entfernung der Professorenwohnung von dem alten und Aufrichtung derselben auf dem neuen Platz die Summe von $5000.00 bewilligt werde.

Concordia-Seminar zu Springfield, Ill.

„Während des letzten Trienniums hat des HErrn Werk auf unserer Prophetenschule seinen gottgesegneten Fortgang erfahren. Keine Epidemien, wie in unserer Stadt, auch keine Todesfälle unter den Studirenden haben uns betrübt. Die von der Ehrw. Synode beschränkte Aufnahmezahl, wie wohl auch die Furcht vor ‚Ueberproduction‘, hat die Zahl der Seminaristen beträchtlich beschränkt. Im Schuljahr 1899 bis 1900 betrug dieselbe 127; 1900 bis 1901: 154; gegenwärtig ist sie doch wieder auf 158 gestiegen. Vicariatsgesuche verminderten sich nicht im Vergleich zur Abnahme der Studentenzahl. Gegenwärtig sind 23 Seminaristen zur Aushülfe thätig.

„Herr Präses Succop ernannte Herrn P. Berg zu seinem Stellvertreter in der Aufsichtsbehörde. Aus derselben tritt nun Herr J. Breßmer, der seit 1878 der Synode treulich gedient hat. Auch hat Herr Fr. Riehmann, der seit 1892 das Amt eines Hausverwalters bekleidete, körperlicher Gebrechlich-

keit wegen resignirt. An seine Stelle trat Herr G. Dickler, der zugleich Koch und Bäcker ist.

„Wir haben an die Synode keine Bitte um Neubauten zu richten. Nur möchten wir daran erinnern, daß der schon im Jahre 1896 gefaßte Synodalbeschluß, die Fundamentirung des ersten Holzgebäudes betreffend, nun zur Ausführung kommen sollte, wenn das Gebäude nicht großen Schaden leiden soll. Auch sollte etwas geschehen mit den vier Professorenwohnungen, die aus Backstein erbaut und sehr feucht sind. Wir legen der Ehrw. Synode zu gefälliger Erwägung vor, daß diese Wohnungen entweder durch Einrichtung von "Furnace"-Heizung und Anstrich der Außenwände oder durch Auskleidung der Zimmer mit einer neuen Wand wohnlicher gemacht werden.

„Schließlich erlauben wir uns die Meldung, daß die Vermächtnisse der Anstalt nach Beschluß der Ehrw. Synode sicher angelegt sind. Ein Vermächtniß des Herrn J. H. Henninghaus von Chapin, Jll., im Betrage von $100.00, abzüglich der "inheritance tax" von $3.00, ist nach Bestimmung der Aufsichtsbehörde angelegt worden.

„Möge denn auch unsere Prophetenschule sein und bleiben ‚ein Same, gesegnet vom HErrn'!" (Bericht der Aufsichtsbehörde zu Springfield, Jll.)

1. Beschlossen, daß die Aufsichtsbehörde des Seminars zu Springfield, Jll., beauftragt werde, sämmtliche Reparaturen der Anstalt, Trockenlegung der Professorenwohnungen, Fundamentirung des ersten Holzgebäudes, Centralheizung 2c., nach den Plänen des Architekten Haynes herstellen zu lassen, zwecks welcher Herstellung die Synode die Summe von $11,500.00 bewilligt.

2. Beschlossen, daß der Antrag, die Synode wolle den Beschluß: es soll die Zahl der Schüler in der Anstalt zu Springfield die Zahl 175 nicht übersteigen, wieder aufheben, abgelehnt werde.

Schullehrer-Seminar zu Addison, Jll.

„Zunächst haben wir hohe Ursache, Gottes Güte zu preisen, die auch während der drei letzten Jahre über unser Seminar gewacht hat. Ihr haben wir es zu danken, daß der Gesundheitszustand im letzten Triennium im Ganzen zufriedenstellend gewesen ist; nur im December 1900, sowie im Februar und März 1901 hatten viele Schüler die Grippe. — Auch die lieben Professoren hat Gott bei ihrer vielen Arbeit bei anhaltender Gesundheit erhalten. Eine Ausnahme davon ist nur Herr Prof. Lindemann, der im Jahre 1901 etliche Monate durch Krankheit verhindert war, seine Lehrstunden zu geben; doch seit Beginn des gegenwärtigen Schuljahrs konnte er, Gott Lob, seine Lehrarbeit im Seminar wieder in vollem Umfang aufnehmen.

„Ueber den Geist und das Betragen der Schüler unserer Anstalt ist zu berichten, daß es ja leider unter ihnen nicht an mancherlei Ausbrüchen